

Buchbesprechung

Die Botschaft einer Amerikanerin: Die Welt braucht gute, selbstkritische und geheime Nachrichtendienste

Herbert Brehmer

Erschrocken werden sich viele angesichts ihrer Befindlichkeiten von dieser Botschaft abwenden oder sie als eine Provokation betrachten. Beides erscheint mir falsch zu sein. Zur Klärung des Unrechts gehört auch die Frage, wie es weiter geht. Seit der Wende will der Gedanke, jedwede geheimdienstliche Arbeit abzuschaffen, nicht verstummen.

Auch ich neige aus eigener Erfahrung zur Illusion der Abschaffung der geheimen Dienste. Die Realität der blutigen Kämpfe der Gegenwart, die oft unbeherrschbaren Nationalitätenkonflikte lehren aber etwas anderes. Die Nachrichtendienste erscheinen unabdingbar, um die Brandherde eindämmen zu können. Wer eine annähernd richtige Erklärung dafür geben will, muß sich auch mit den Ursachen der wiederholten Fehlentwicklung dieses Instrumentes auseinandersetzen.

Es erscheint mir als ein Glücksfall, daß die Amerikanerin Mary Ellen Reese, Havard- Absolventin und gelernte Juristin, im April 1992 ein Buch über die "Organisation Gehlen. Der Kalte Krieg und der Aufbau des deutschen Geheimdienstes" im Verlag Rowohlt Berlin vorlegte. Sie hat dafür jahrelange Studien in den US-Archiven betrieben und ehemalige amerikanische Geheimdienstler befragt. Es ist die Sicht aus Übersee. Dies ist ein Novum, denn die für bisherige Darstellungen herangezogenen Quellen waren ausschließlich und durchgängig nur deutscher Herkunft. Die Deutschen hatten dabei erhebliche Eigeninteressen, und genau dies kann der Autorin nicht unterstellt werden.

Der deutsche Nenner war recht einfach. Die einen wollten besonders den Ruf von Gehlen wahren, die anderen waren darauf erpicht, Gehlen und seine Organisation herunterzumachen. Letzteres waren wir. Wir lieferten eigentlich ein Lehrstück, wie Geheimdienstgeschichte verzerrt werden kann. Eine der Ursachen dafür, warum Politologen und Historiker beim Schreiben von zeitgeschichtlichen Ereignissen bis heute diesem Komplex immer ausweichen, war die miserable Aktenlage, die für sie die "Welt der Geheimdienste zu einer Terra Incognita" machte.

Die Abneigung gegen Spione und Agenten in der Geschichte erinnert an das wunderliche Verhalten Arthur Hendersons, des britischen Außenministers und Antialkoholikers, "für den ein Geheimdienst so etwas wie schwerer Alkohol war, von dem er nichts verstand und nichts verstehen wollte."